

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 40 (1978)
Heft: 7-8

Artikel: Rückblick auf ein Jahrtausend Basler Bistumsgeschichte vor 1828
Autor: Boner, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückblick auf ein Jahrtausend Basler Bistumsgeschichte vor 1828

Von GEORG BONER

Als die Karolinger im 8. Jahrhundert die Königsherrschaft über das Reich der Franken erlangt hatten, griffen sie auch in den Gegenden am Oberrhein ordnend und fördernd in die kirchlichen Verhältnisse ein. Das kam der Diözese Basel wie andern Bistümern, Klöstern und allgemein der Organisation der Pfarreien zugute. Um jene Zeit muss Basel dauernd — bis zum Ausgang des Mittelalters — Bischofssitz geworden sein. Dann sind wohl damals die *Grenzen des Bistums*, von späteren Korrekturen an der Westgrenze gegen Frankreich abgesehen, so festgelegt worden, wie sie im wesentlichen bis zur Zeit der französischen Revolution Geltung hatten. Die Aare schied von dem unterhalb Flumental sich mit ihr vereinigenden Siggerbach bis zu ihrer Mündung in den Rhein bei Koblenz die Diözese Basel vom schweizerischen Teil der Diözese Konstanz. Anschliessend bildete der Rhein bis nördlich von Breisach die Grenze des Basler Bistums gegen das rechtsrheinische Konstanzer Diözesangebiet. Die Bistümer Basel und Strassburg, die durch eine vom Rhein zu den Vogesen durchgehende gekrümmte, nördlich der Gegend von Rappoltsweiler verlaufende Linie voneinander getrennt waren, entbehrten einer so deutlichen natürlichen Grenze. Eine solche besass hingegen das Bistum Basel wenigstens teilweise, so in den Vogesen, gegenüber den westlichen Bistümern Toul und Besançon. Dem Erzbischof von Besançon unterstand übrigens der Bischof von Basel bis zum Ende des alten Bistums. An der Südwestecke unseres Bistums schloss, als weiterer Nachbar, noch das Bistum Lausanne an den Sprengel von Besançon an. Der nördlichste Ausläufer von Lausanne erstreckte sich zwischen der vordersten Jurakette und dem Aarelauf bis wiederum nach Flumental. In diesem Lausanner Zipfel lag auch die Stadt Solothurn, während ihre Vorstadt rechts der Aare zur Diözese Konstanz gehörte. Die alte Diözese Basel umfasste also ausser dem eben umschriebenen schweizerischen, zur Hauptsache jurassischen Gebiet noch das Oberelsass.

An der Spitze der ältesten Basler Bischofsliste, die etwa im 11. Jahrhundert verfasst wurde, steht ein «Walaus archiepiscopus», der um das Jahr 740 gelebt haben soll. Er könnte aber sehr wohl mit «Walachus vocatus episcopus» identisch sein, der unter den Zeugen der bekannten Urkunde von 778 über die Schenkung des Klösterchens Schönenwerd an das Hochstift Strassburg erscheint. Dann wäre er jedenfalls entgegen der erwähnten Liste in

DAS BASLER BISTUM IM XVI. JAHRHUNDERT



Aus Wilhelm Brotschi, *Der Kampf Jakob Christoph Blarers von Wartensee und die religiöse Einheit im Fürstbistum Basel*. *Studia Friburgensia*. N. F. 13. Freiburg, Schweiz, 1956.

seinem Amte dem Bischof Baldebert nicht vorausgegangen, sondern nachgefolgt. *Baldobertus* wird schon 749 als Bischof genannt, seit 751 zugleich als Abt von Murbach; 762 heisst er «Baldeberhtus episcopus civitas Basellae» und stirbt im selben Jahre. Er verkörpert die zu jener Zeit nicht seltene Verbindung von Bischofsamt und benediktinischem Mönchtum. Nur vorübergehend amte von etwa 801 bis 805 als Bistumsverweser von Basel der Benediktiner *Waldo*, der nacheinander die bedeutenden Abteien St. Gallen, Reichenau, und, von Karl dem Grossen berufen, St. Denis bei Paris leitete. Unter den Basler Bischöfen, die während der Regierung des grossen Kaisers wirkten und dessen Vertrauen genossen, ragt besonders noch *Haito* hervor, auch er ein Benediktiner; er folgte dem Abt-Bischof Waldo in dessen beiden Ämtern, in Basel und in der Reichenau, nach. Die von ihm als Bischof erlassenen Basler Kapitel, die ersten Diözesanstatuten, sind ein eindruckliches Zeugnis des Geistes, der ihn bei der Ausübung seines bischöflichen Amtes beseelte. Keiner der frühmittelalterlichen Basler Oberhirten steht als



Lüthold I. von Aarburg, Bischof von Basel 1191–1213. Wandbild im Basler Münster.

Persönlichkeit so deutlich vor uns. Er starb 836 auf der Reichenau als einfacher Mönch, dreizehn Jahre nach seinem Verzicht auf beide Ämter.

Von den mindestens elf auf Haito folgenden Bischöfen des 9. und 10. Jahrhunderts kennen wir kaum mehr als ihre Namen. Den Namen und die Umstände des Todes Bischof *Rudolfs II.* überliefert nur die Inschrift auf seinem Steinsarkophag im Basler Münster: Bischof Rudolf sei an einem 20. Juli von den Heiden getötet worden (*a paganis occisus*), also vermutlich im Jahre 917 bei der Zerstörung Basels durch die Ungarn. Der Name des 961 bezeugten *Landelous* steht auf dem von ihm gestifteten archaischen Kreuzigungsrelief aus der Verenakapelle im fricktalischen Herznach. Erst um die Jahrtausendwende, in der 999 oder kurz vorher beginnenden Amtszeit Bischof *Adalberos II.* († 1025), fällt wiederum helleres Licht auf die Basler Bistumsgeschichte. Adalbero stand bei König Rudolf III. von Hochburgund wie beim deutschen König und dann Kaiser Heinrich II. in Gunst. Rudolf übertrug 999 dem Hochstift die Abtei Moutier-Grandval und ihren weitreichenden Besitz; diese Schenkung legte den Grund zur späteren weltlichen Herrschaft der Bischöfe im Jura. Mehrere Male finden wir Adalbero in der Umgebung Heinrichs II.; durch diesen kam die Basler Kirche zu weiteren Besitzungen, so im Oberelsass und im Breisgau, und wurde das Münster mit kostbaren Geschenken wie der goldenen Altartafel bedacht. Der Kaiser war in Basel anwesend, als am 11. Oktober 1019 der durch ihn geförderte Neubau des Münsters durch Adalbero die Weihe erhielt. Unter Adalbero wurden erstmals bischöfliche Münzen geprägt; das Recht dazu wird er mit andern Hoheitsrechten auch vom Kaiser erhalten haben.

Adalbero II., Bischof von Basel
999–1025. Wandbild im Basler Münster.



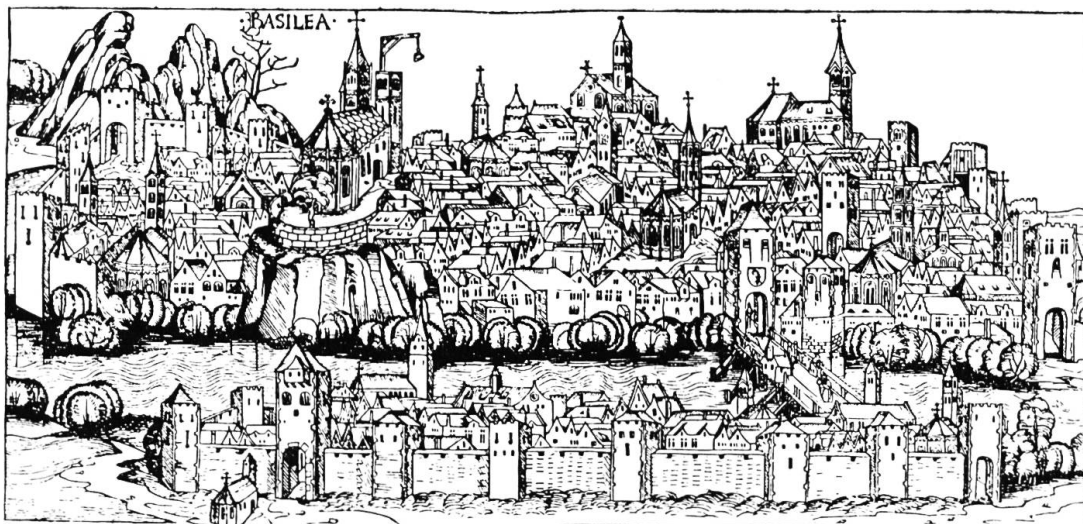
Die *Bischofsstadt Basel* war bei der Aufteilung des Karolingerreiches vorerst 843 durch den Vertrag von Verdun dem Mittelreiche Lothars, dann 870 nach dessen Auflösung durch den Vertrag von Mersen dem ostfränkischen Reiche Ludwigs des Deutschen zugewiesen worden, darauf aber an das 888 errichtete Königreich Hochburgund gefallen, das seinen Machtbereich von der Westschweiz aus über den Jura bis an den Hochrhein ausdehnte. Seitdem im frühen 11. Jahrhundert das baldige Erlöschen des burgundischen Königshauses zu erwarten war, arbeitete Kaiser Heinrich II. († 1024) auf die Übernahme Burgunds durch das deutsche Reich hin. Dies gelang Heinrichs Nachfolger Konrad II. nach dem Tode des letzten Burgunderkönigs Rudolf III. († 1032). So kam 1033 auch Basel, Stadt und Bistum, an das Reich.

Noch vor dem Jahre 1000 bildete sich im ganzen Bistum, frühestens vom 7., meist eher erst vom 8. Jahrhundert an, durch Erlasse der Karolinger gefördert, das anfänglich noch ziemlich weitmaschige Netz der älteren *Pfarreien*, die sich später noch vermehrten. Aus den Pfarreien erwuchs wesentlich das religiöse Leben des Kirchenvolkes, welchem der Bischof als Oberhirte vorstand. In ihrer Mehrzahl dürften die Pfarrkirchen der Frühzeit als Eigenkirchen weltlicher, oft adeliger, oder geistlicher Grundherren, vor allem von Klöstern, seltener der Bischöfe selber, entstanden sein. Von den ältesten *Klöstern* im Bistum reichten mehrere bis in das 7. Jahrhundert zurück, unter ihnen Moutier-Grandval und St. Ursanne. Die 727 gegründete Benediktinerabtei Murbach im Oberelsass wurde in der Karolingerzeit das bedeutendste Kloster des Bistums.

Die nächsten Nachfolger Bischof Adalberos II. pflegten weiterhin, und nach dem Übergang Basels an das Reich erst recht, gute und enge *Beziehungen zu den Kaisern*, denen sie ohnehin gewöhnlich ihre Wahl zum Bischof, dann die Bestätigung und den Ausbau der Besitzungen der Bischofskirche verdankten. So überliessen Heinrich III. und Heinrich IV. den Bischöfen u. a. hoheitliche Rechte im deutsch-schweizerischen Juragebiet südlich von Basel, nämlich 1041 die Grafschaft im Sisgau und 1080 die angrenzende Grafschaft im Buchsgau. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts erscheint an der Seite des Bischofs das *Domkapitel*, welches, mit eigenem Besitz ausgestattet und von seinem Propst geleitet, dem jeweiligen Bischof von Anfang an zugleich mit einer gewissen Selbständigkeit gegenüberstand.

Als hervorragende Persönlichkeit erwies sich in seiner langen, von 1072 bis zu seinem Tode 1107 dauernden Amtszeit *Burkhard von Fenis*, der erste Basler Bischof, dessen Familienherkunft wir genau kennen; er gehörte dem westschweizerischen Geschlecht der Grafen von Neuenburg an. In die Jahre seines Episkopates fällt zu einem guten Teil der *Investiturstreit* zwischen Papsttum und Kaisertum. Bischof Burkhard trat seit 1076 in diesem Kampfe als einer der unentwegtesten Parteigänger Kaiser Heinrichs IV. unter den deutschen Bischöfen hervor und hielt ihm bis zuletzt die Treue. Er begleitete den Kaiser, der mit seinen Anhängern von Rom gebannt worden war, im Januar 1077 über die verschneiten Alpen nach Canossa, damit der dort sich aufhaltende Papst Gregor VII., sie vom Banne losspreche. Dieser Akt vermochte jedoch den Frieden nicht zu bringen. Die dem Kaiser feindlich gesinnten Fürsten erklärten ihn als abgesetzt und erhoben seinen Schwager, den Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden, zum Gegenkönig, der aber 1080 beim Waffengang gegen die kaiserliche Partei das Leben verlor. Den Bann Gregors VII., der den Kaiser erneut traf, beantwortete dieser mit der Absetzung des Papstes und der Aufstellung eines Gegenpapstes. 1084 krönte dieser Heinrich, der mit seinem Heer bis nach Rom vorgestossen war, im Beisein Bischof Burkhard zum Kaiser. Als Heinrich starb, war er noch immer im Banne. Der Investiturstreit, der Zwist um die Besetzung vor allem höchster geistlicher Ämter durch den König oder andere Laien, konnte erst 1122 durch das Wormser Konkordat grundsätzlich beigelegt werden.

Wir dürfen aber in Bischof Burkhard von Fenis nicht nur den kaisertreuen Kirchenfürst und Politiker sehen; er war auch ein kirchlich gesinnter Mann. Davon zeugte nicht zuletzt seine Hochschätzung der von der Benediktinerabtei Cluny ausgegangenen kirchlichen Reformbewegung, deren bei Kaiser und Papst angesehener damaliger Führer, Abt Hugo von Cluny, in den kirchenpolitischen Kämpfen eine vermittelnde Stellung einnahm. Mit ihm



Basel um 1493. Holzschnitt in Schedels Weltchronik (Foto Zentralbibliothek Solothurn).

fühlte sich der Basler Bischof, wie er gegen Ende seines Lebens in einer Urkunde sagte, durch eine «antiqua familiaritas et amicitia» verbunden. Dieser Gesinnung hat Burkhard durch eine sichtbare Tat Ausdruck gegeben, indem er im Jahre 1083 in seiner Bischofsstadt das Kluniazenserpriorat St. Alban stiftete. Er hat sodann die städtischen Pfarreiverhältnisse Basels neu geordnet. Mit seinem Namen blieb die erste Ummauerung der in Basel am Unterlauf des Birsig entstandenen ältesten städtischen Kaufmanns- und Handwerkersiedlung verknüpft.

Im 12. Jahrhundert war die Geschichte des Basler Bistums weiterhin gekennzeichnet durch die engen *Beziehungen der Bischöfe zu den deutschen Königen*. Gelegentlich sind diese freilich bei Neubesetzungen des Bischofstuhles über die durch das Wormser Konkordat eingeschränkten königlichen Rechte hinausgegangen. Basler Bischöfe wurden in den nächsten Jahrzehnten wegen rechtswidriger Wahl oder wegen Misswirtschaft von Kirchenversammlungen abgesetzt. Bis zum Ende des alten Bistums 1828 blieb die Bischofswürde beinahe ausschliesslich dem *Adel*, im 12. und 13. Jahrhundert hauptsächlich dem Hochadel vorbehalten. Unter den Nachfolgern Burkhardts von Fenis bis zur Königswahl Rudols von Habsburg (1273) erscheinen u. a. zwei weitere Grafen von *Neuenburg*, zwei oder vielleicht drei Grafen von *Froburg*, ein Graf von *Pfirt* und mehrere Freiherren. Später kam bei Bischofswahlen immer häufiger der niedere Adel zum Zuge. Seit wir die Familiennamen der Bischöfe kennen, hat bis 1828 ein einziger Bürgerlicher in Basel wirklich dieses Amt ausgeübt, der Bäckerssohn und Franziskaner *Heinrich* aus Isny im Allgäu (1275—1286, seit 1286 Erzbischof von Mainz,

† 1288), ein enger Vertrauter König Rudolfs von Habsburg, dessen Gunst ihm wahrscheinlich, neben seiner eigenen Tüchtigkeit, zur bischöflichen Würde verholfen hat. Dagegen waren im Bistum Basel die den Bischöfen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert zur Seite stehenden Weihbischöfe in ihrer grossen Mehrzahl bürgerlicher Herkunft. Im Domkapitel besass der Adel immer das Übergewicht; von den im Mittelalter bestehenden 24 Kanonikatspfründen waren 18 ausdrücklich dem Adel vorbehalten und nur deren 5 Bürgerlichen zugänglich, falls diese einen akademischen Grad besaßen.

In die lange Amtszeit des tüchtigen Bischofs *Ortlieb von Froburg* (ca. 1137—1164) und jene seines Nachfolgers *Ludwig von Froburg* (seit 1164, abgesetzt 1179) fällt der Konflikt zwischen Papst Alexander III. und dem Hohenstaufenkaiser Friedrich I. Barbarossa, der nochmals zur Erhebung eines kaiserlichen Gegenpapstes führte, dem noch zwei weitere nachfolgten. In diesem rund zwei Jahrzehnte dauernden Schisma standen auch die beiden Basler Bischöfe wiederum im Lager des Kaisers.

Von den Bischöfen des 13. Jahrhunderts hat sich *Heinrich III. von Neuenburg* (1262—1274) besonders zielbewusst und mit Erfolg um den *Ausbau der bischöflichen Landesherrschaft* bemüht; ihm gelang die Erwerbung der Vogteien Elsgau, d. h. der Ajoie, mit Pruntrut, Sornegau mit Delsberg und des Erguel, des Tals von St-Imier, so dass das weltliche Territorium des zum Reichsfürsten aufgestiegenen Bischofs von Basel sich schliesslich vom Rhein bis zur burgundischen Pforte und vom Elsass bis an den Bielersee erstreckte. Heinrich von Neuenburg fand freilich in Rudolf von Habsburg einen überlegenen Gegner, der weiteren bischöflichen Expansionswünschen entgegentrat. Auch gingen hoheitliche Rechte in Basel und in der Umgegend, so im Sisgau, dem Bischof später durch Verpfändung oder Verkauf an die Stadt Basel wieder verloren.

An die Stelle des Einflusses des Königtums auf die Bischofswahlen trat seit dem späteren 13. Jahrhundert mehrfaches Eingreifen *der päpstlichen Kurie*, manchmal veranlasst durch zwiespältige Bischofswahlen des Domkapitels. Als die Kurie im 14. Jahrhundert in Avignon residierte, gelangten viermal welsche Prälaten auf den Bischofsstuhl von Basel, die hier Fremde blieben und durch ihre Amtsführung im Bistum viel Schaden anrichteten. Die Kurie beanspruchte auch die Verleihung von Domherrenpfründen, drang aber in der Mehrzahl der Fälle nicht durch. Das 1378 ausgebrochene avignonesische Schisma stürzte das Bistum Basel in neue Wirren; vorerst, von 1378 an, hatte hier die avignonesische Partei die Oberhand, seit 1382 die römische. Nachdem 1418 das Konzil zu Konstanz das Schisma beendet hatte, wurden die Verhältnisse im Basler Bistum wieder erfreulicher, u. a. durch die Wirk-



Das Basler Münster mit der Pfalz; im Hintergrund links die Barfüsser-, rechts die Leonhardskirche, im Vordergrund die Karthäuser- und die Theodorskirche. — Ausschnitt aus dem Kupferstich von Matthäus Merian 1642 (Foto Zentralbibliothek Solothurn).

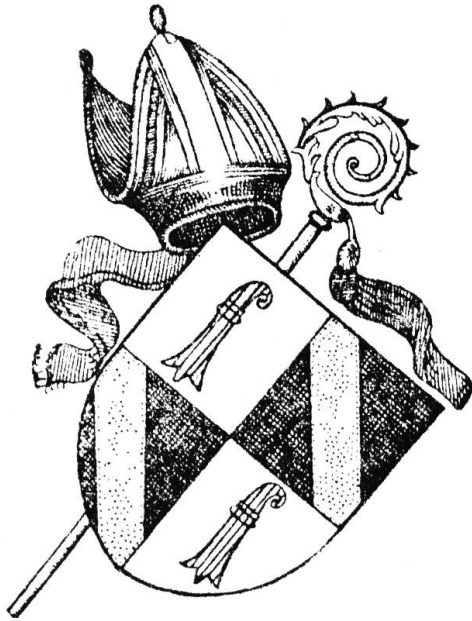
samkeit von Bischöfen wie *Johann IV. von Fleckenstein* († 1436), unter dem 1431 das Basler Konzil eröffnet wurde, *Friedrich zu Rhein* († 1451), der das Ende des Konzils (1448) und bis heute letzte, durch die Wahl des Konzils-Gegenpapstes Felix V. ausgelöste Schisma (1439—1449) erlebte, *Arnold von Rotberg* († 1458) und *Johann V. von Venningen* († 1478). Aus der Zeit der Bischöfe zu Rhein und von Venningen besitzen wir Synodalstatuten. Ersterer liess ein prächtiges Brevier und 1441 den Liber marcarum, ein umfassendes Verzeichnis der Pfarr- und anderer Pfründen des Bistums schreiben. Letzterer und sein Nachfolger Bischof *Kaspar zu Rhein* († 1502) hatten scharfe Auseinandersetzungen mit der Basler Bürgerschaft, weil sie auf Herrschaftsrechte, die die Bischöfe früher über die Bischofsstadt ausgeübt hatten, nicht endgültig verzichten wollten. Es gelang den Bischöfen nicht, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Doch ist von den Bischöfen von Rotberg und von Venningen — dieser hat 1460 die neue Universität Basel eröffnen können — hervorzuheben, dass sie sich sehr um die Kirchenzucht bemüht haben. Im Jahre 1500 wurde der Bau des Münsters, das 1356 beim grossen Erdbeben besonders in seiner Chorpartie schweren Schaden erlitten hatte, mit der Errichtung des Martinsturms abgeschlossen.



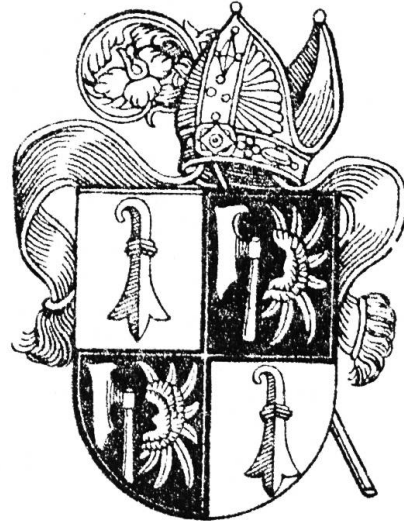
Siegel von Kaspar zu Rhein,
Bischof von Basel 1479—1502.

Um 1300 war das Bistum Basel in zwölf Landdekanate und ein Stadtdekanat aufgeteilt; ein Jahrhundert später zählte man noch ein Dutzend Dekanate, die sich räumlich mit den Archidiakonaten deckten, jedoch je einem Dekan und einem Archidiakon mit je verschiedenen Aufgaben unterstellt waren, während z. B. im Nachbarbistum Konstanz ein Archidiakonat mehrere Dekanate umfasste. Um 1400 bestanden im ganzen Bistum Basel rund 1100 Seelsorgestellen. Seit Bischof Burkhard von Fenis am Ende des 11. Jahrhunderts St. Alban gegründet hat, sind in der Diözese bis zum Ausgang des Mittelalters neben weltlichen Chorherrenstiften und Ritterordenshäusern noch zahlreiche *Männer- und Frauenklöster* entstanden, die meisten ungefähr in der Reihenfolge der Gründungszeit der betreffenden Orden, der Benediktiner der hirsauischen Reformrichtung, der Zisterzienser, Prämonstratenser und Augustinerchorherren, der Dominikaner, Franziskaner, Augustinereremiten und ihrer weiblichen Zweige. Bedeutendste Spätgründung (um 1400) eines älteren Ordens war die Kartause in Kleinbasel.

Ein Jahrhundert später stehen wir vor der tiefsten Zäsur der Basler Bistumsgeschichte: vor der *Reformation*. Ihre Anfänge fallen in die Amtszeit des Bischofs *Christoph von Utenheim* (1502—1527). Dieser, aus dem Unterelsass stammend, war ein feingebildeter Humanist, der den Klerus innerhalb der katholischen Kirche reformieren wollte und zu diesem Zwecke in seinem ersten Amtsjahr 1503, auf der letzten im Münster abgehaltenen Synode, Diözesanstatuten erliess, die man als «die beste gesetzgeberische Leistung eines vorreformatorischen Oberhirten» bezeichnet hat. Aber es war dem Bischof nicht gegeben, gegen hartnäckigste Widerstände gerade im Domkapitel, durchzusetzen, was er anstrebte. Ebenso wenig war er der Mann, die in den 1520er Jahren unter der geistigen Führung Johannes Oekolampads um sich greifende Reformationsbewegung aufzuhalten. Das wäre übrigens selbst einer kämpferischen, härteren Persönlichkeit nicht gelungen. Am



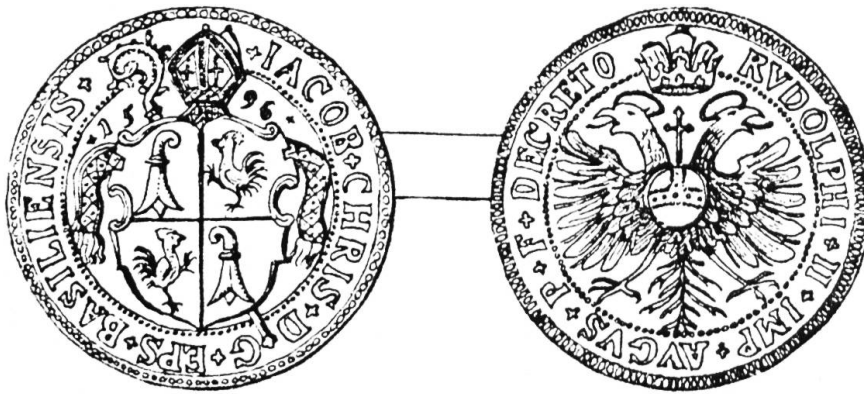
Wappen von Bischof
Christoph von Utenheim.



Wappen von Bischof
Melchior von Lichtenfels.

19. Februar 1527 resignierte er, verliess Basel, starb schon am 16. März in Pruntrut und fand sein Grab in Delsberg.

Im Frühjahr 1529 siegte die Reformation in Basel. Damit fiel ihr auch das ganze Untertanenland der Bischofsstadt, das Baselbiet, zu; ja, sie verbreitete sich auch in den gegen Basel zu gelegenen fürstbischöflichen Herrschaftsgebieten (Birseck und Laufental), deren Bevölkerung ohnehin mit Basel verburgrechtet war. Sie fasste auch im Gebiet der Propstei Moutier-Grandval, das im Burgrecht mit Bern stand, Fuss und fand dort Förderung und Schutz von Seiten Berns. So schien der Bischofsstaat vor seiner völligen Auflösung zu stehen, umsomehr, als die nun in Pruntrut residierenden Bischöfe *Philipp von Gundelsheim* (1527—1553) und *Melchior von Lichtenfels* (1554—1575) der Entwicklung ziemlich machtlos gegenüberstanden. Die entscheidende Wende brachte die am 22. Juni 1575 erfolgte Wahl des 33jährigen Domherrn *Jakob Christoph Blarer von Wartensee* († 1608) zum Bischof von Basel. Das 1580 von ihm mit den VII katholischen Orten abgeschlossene Schutzbündnis gab ihm den Rückhalt für seine Massnahmen zur Rettung des Fürstbistums und zur Erhaltung und, soweit möglich, zur Wiederherstellung des Katholizismus innert der Grenzen seines Territoriums. Die Verkündung der Beschlüsse des Konzils von Trient auf der Diözesansynode von 1581 zu Delsberg und der Erlass von neuen Diözesanstatuten bildeten den Auftakt zu den zielbewussten Bemühungen um die Reform



Münzen von Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee.

von Geistlichkeit und Kirchenvolk. Er berief Kapuziner und Jesuiten und visitierte zweimal alle Pfarreien. Laut dem 1585 mit der Stadt Basel abgeschlossenen Vertrag erhielt er für die an Basel verlorenen Herrschaftsrechte eine hohe Abfindung, welche die Tilgung der Schulden des Bistums ermöglichte. Nach dem Grundsatz «Cuius regio, eius religio» wurden die Gemeinden im Birseck und im Laufental, deren Burgrecht mit Basel infolge des Vertrages von 1585 dahinfiel, rekatholisiert. Im Münstertal, dem Gebiet von Moutier, konnte Bern aber auf Grund seines Burgrechts die Rekatholisierung verhindern.

Gerettet wurde das Fürstbistum Basel durch Bischof Blarer, freilich für nicht einmal zweihundert Jahre. Die *Nachfolger Blarers* verwalteten das Bistum über ein Jahrhundert lang im allgemeinen in seinem Geiste. Das Bündnis mit den VII Orten wurde mehrmals erneuert. Dennoch konnten im dreissigjährigen Krieg fremde Truppen den nördlich des mit Bern verburgrechteten Gebietes gelegenen Teil des Fürstbistums mit der Hauptstadt Pruntrut, weil er zum deutschen Reich gehörte, besetzen und verwüsten. Die in den 1650er Jahren vom Bischof ausgehenden Bemühungen, die Verbindung mit den VII Orten zu einem festen Bund mit der ganzen Eidgenossenschaft umzugestalten und das Fürstbistum in die schweizerische Neutralität einbeziehen zu lassen, führten nicht zum Ziele. Dafür kam es dann zu einer Annäherung an Frankreich, das seit dem Anschluss des Elsass (1648) auch im Norden an das kleine Fürstbistum grenzte. In *kirchlicher Hinsicht* wurde das Werk Blarers fortgesetzt; 1625 übernahmen die Ursulinen in Pruntrut eine Mädchenschule, es wurden dort (1656) und in Delsberg (1630) Kapuzinerklöster gegründet und 1716 in Pruntrut das Priesterseminar unter Leitung der Jesuiten neu errichtet. Die *landesherrliche Verwaltung* der Bischöfe



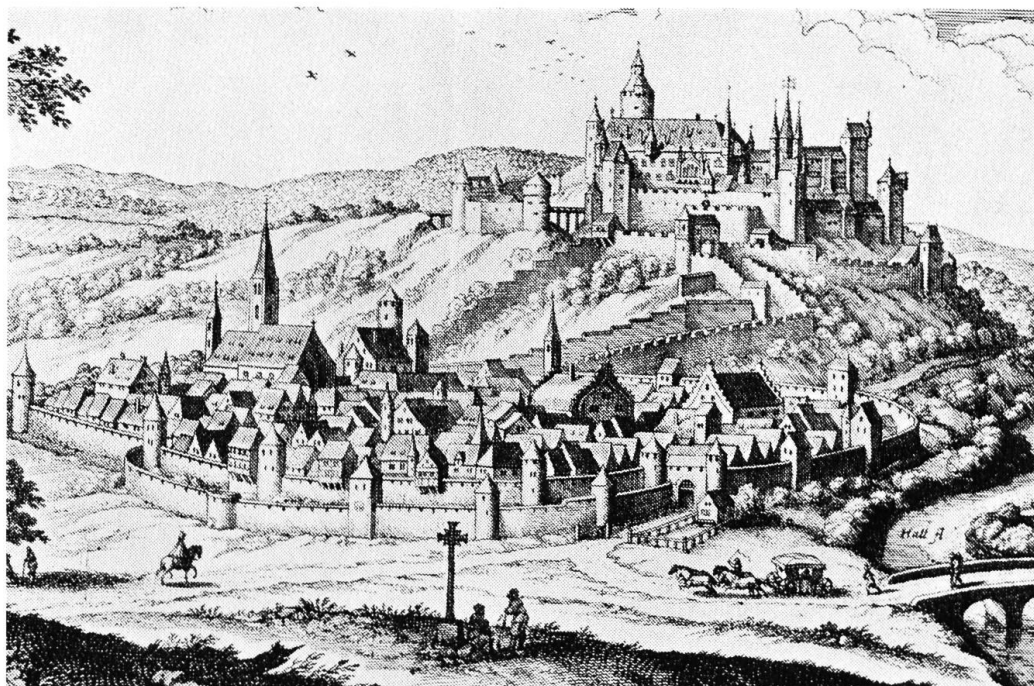
Jakob Christoph Blarer von Wartensee,
Fürstbischof von Basel 1575—1608.

konnte auf positive Leistungen hinweisen und bewies immer wieder, dass sie sich um ein gutes Verhältnis zum Volke bemühte, wenn auch andererseits manche notwendige Reformen unterblieben. Fortschrittlich war die Neuregelung des Schulwesens in den 1780er Jahren. Verhängnisvoll, wenn auch nicht unbegründet, war die Auflehnung des Volkes der Ajoie gegen die fürstbischöfliche Regierung seit 1730, noch verhängnisvoller aber die Unterdrückung der Unruhen mit militärischer Hilfe aus Frankreich und die Hinrichtung von drei Hauptführern im Jahre 1740 sowie die harte Bestrafung weiterer Aufständischer oder gar nur Sympathisanten unter der Regierung des absolutistisch gesinnten Bischofs *Jakob Sigismund von Reinach-Steinbrunn* (1737—1743).

Valentin Grill Basler

Im Jahre 1678 war das Basler *Domkapitel* aus Freiburg i. Br. endlich in seine Diözese, nach *Arlesheim* zurückgekehrt, wo der Bischof 1681 die neue Kathedrale weihen konnte. 1779 gelang die längst fällige Korrektur der Diözesangrenze zwischen Basel und Besançon. Bisher hatten 20 Pfarreien der Ajoie, darunter Pruntrut, die Residenzstadt des Basler Bischofs, zum Bistum Besançon gehört. Nun wurden diese Pfarreien an das Bistum Basel abgetreten und dieses überliess dafür Besançon 29 elsässische Dörfer, die bisher unter dem Bischof von Basel gestanden waren.

Die Auswirkungen der *französischen Revolution* machten sich im Fürstbistum Basel schon früh bemerkbar. In der Bevölkerung des kleinen Staates war doch einiger Zündstoff vorhanden. Eine dem schwachen Bischof *Joseph Sigismund von Roggenbach* (1782—1794) feindliche Agitation seines eigenen Weihbischofs Johann Baptist Gobel und von dessen Neffen Joseph Anton Rengguer, der ebenfalls im Dienste des Bischofs stand, arbeitete einem Umsturze vor. Im März 1791 rief der Bischof österreichische Truppen zu Hilfe. Der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich im April 1792 folgte bald die Flucht des Bischofs, der dann in Konstanz starb, und noch im April 1792 marschierten die französischen Truppen in den nördlichen Teil des Fürstbistums ein, welcher zunächst zur «Raurachischen Republik» wurde und 1793 als Département Mont-Terrible zu Frankreich kam. 1797 wurde auch der bis an den Bielersee reichende Südteil des bisherigen Fürstbistums französisch. 1800 ging dieses ganz im Département Haut-Rhin und 1801 kirchlich im Bistum Strassburg auf. Damit hatte der Bischof von Basel — seit 1794 amte als letzter Oberhirte des alten Bistums, zuletzt im badischen Offenburg, *Franz Xaver von Neveu* († 1828) — sein gesamtes weltliches Territorium und dazu seine Diözese bis auf die paar Gemeinden im Leimental und die seit jeher zum Bistum Basel gehörenden Pfarreien in den Kantonen Solothurn und Aargau verloren. Nach dem Zusammenbruch der Herrschaft Napoleons verlor Frankreich das ehemalige Fürstbistum Basel wieder; das Gebiet wurde der Schweiz überlassen und unter die Kantone Bern, das als Entschädigung für seine verlorenen Untertanengebiete in der Waadt und Aargau den grössten Teil bekam, sowie Basel und Neuenburg aufgeteilt. Kirchlich blieb die Rumpfdiözese Basel von 1801 an zunächst auf ihre



Pruntrut. Kupferstich von Matthäus Merian 1642 (Foto Zentralbibliothek Solothurn).

bisherigen katholischen Pfarreien in den Kantonen Basel, Solothurn und Aargau beschränkt; 1815 kamen die bernisch gewordenen Pfarreien des früheren Fürstbistum wieder unter die Jurisdiktion des Bischofs von Basel. 1828 ist das Bistum nach langwierigen Verhandlungen reorganisiert und neu umschrieben worden und dadurch endgültig zu einem ausschliesslich schweizerischen, dem grössten Bistum unseres Landes geworden.

Literaturnachweis

Helvetia Sacra, Abt. I, Band I. Bern 1972 (bes. S. 127—362: Das alte Bistum Basel; mit umfangreicher Bibliographie).

Georg Boner, Das Bistum Basel. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Neuordnung 1828. Freiburger Diözesan-Archiv 88. Band, 1968.

Abbildungen auf den Seiten 112, 113, 114, 116 aus Vautrey, Histoire des évêques de Bâle, vol. II, Einsiedeln 1886.